

Jubellied

Autor(en): **Friedli, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1936-1937)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und sie küßte mich herzlich und innig. All mein Mut war dahin. Ich starrte auf das stille blaue Wasser und wurde tieftraurig. Es war mir klar, daß ich meine Lüge niemals beichten werde...

Und meine Frau erzählte nach einigen Jahren unserem kleinen Töchterchen, und ein paar Jahre später unserem kleinen Bubi: „Als Papa in der „Blauen Grotte“ war...“

Jubellied.

Nun blühen an allen Hecken
mir alle Rosen zu,
und hundert Vöglein necken:
wiwit, gugus, dudu!

Ich wandere aug=offen,
herz=offen durch das Land
mit jubelfrohem Hoffen
und Rosen in der Hand.

Und diese Rosen trage
ich meinem Mädchen zu
und jauchz' ihm zu und sage:
o du! Dudu! dudu!

Jakob Friedli.

Maien.

Von Dr. Werner Manz.

Freut euch, ihr Jungen,
Blumen sind wieder entsprungen!
Nun schlinget den Reihen
Und jauchzet dem prangenden Maien!

So besingt Konrad von Kirchberg im 13. Jahrhundert den Maien, den Mensis Maius der alten Römer, der im Jahre des Romulus, das mit dem März beginnt, als dritter Monat auftritt und erst durch die Neulinge Januar und Februar zur Zeit der Republik an die fünfte Stelle gedrängt wird. Dem Großwerden der Pflanzen, der reichen Vegetationsentwicklung verdankt der Monat seinen lateinischen Namen. Maja, die römische Göttin des Wachstums, lebt in unserem Mai unsterblich durch alle Zeiten fort und fort. Der Maikwuchs, der junge Holztrieb, der bei immergrünen Gewächsen hell vom altdunkeln Bestand absticht, ist eigentlich der Mai, der erste der vier Monate ohne R. Frühlingssonat, Wonnemonat, Pfingstmonat: Blüte- und Glanzzeit der Natur. Maizeit: Sinnbild des menschlichen Lebens, sieghafte Weltbehauptung. Nur einmal blüht des Lebens Mai!

Wie glänzt die Sonne, lacht die Flur, wenn wieder „malet“ die Natur. Junges Grün ist des Maien Leibfarbe. In ein neues Festgewand wirft sich die Natur zu ihrer Auferstehungsfeier. Darum der altdeutsche Monatsname „Winnemonat“, der Wonnemonat der Dichter und Sänger. So poetisch dies Wort auch klingen mag, so prosaisch ist sein Sinn: Grasmonat. Winne: nichts anderes als Wiese, Weide. Der Stabreim „Wun und Weid“, wie lehrt er doch in den mittelalterlichen Weidesatzungen immer und immer wieder! Der Weidgang, der sogenannte „Aus-

wärts“ der Bayern, an Stelle der Stallfütterung, ein festlich begangenes Ereignis!

„Im wunderschönen Monat Mai,
Als die Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.“

So singt der Dichter im „Buch der Lieder“. „Im Maien zu zweien“ jubelt das Volkslied. Lieben, aber ja nicht freien, beileibe aber nicht heiraten, so warnt der Volksmund. „Im Maien soll man nicht freien.“ Oder dann: „Das alte Sprichwort, das ist wahr, wer freit am ersten Mai, der hat kein gut Jahr.“ Redewendungen, die im Englischen und Italienischen wiederkehren, aber auch im alten Rom Heimatrecht besaßen. Singt doch schon Ovid: „Schlechte Mädchen nur sind's, die sich vermählen im Mai.“ Wonnemonat, Minnezeit! Aber ja nicht Brautkranz und Hochzeitsfest: „Haltet die Hände euch frei, gerade im Mai.“ Welch seltsamer Widerspruch, dessen Klärung ein Stück Kulturgeschichte bedeutet.

„Freudenfest, aber auch Totenfeier: eine Doppelnatur der römischen Frühlingssfeiern, an denen sich den Lebenden auch die Wirkung der umgehenden Toten fühlbar macht. Darum bei den Römern die Verpönung der Hochzeitsfeier im Mai. Die weite Verbreitung der um eine Maiehe sich kreisenden Volksmeinung spricht aber gegen eine Entlehnung aus dem römischen Kulturkreis. Unabhängig von romanischen Einflüssen, aber aus ähnlichen Erwägungen heraus hat diese Denkweise im germanischen Kulturkreis Lebenskraft erhalten. Eine altheidnische Frühlingsgotttheit ist's, deren Fest um diese Zeit feierlich begangen wird. Ein uralter, zu Ehren der Göttin